



Paul Glotter

## Mit vielen offenen Fragen ins Neue Jahr

---

Unbeantwortete Fragen einfach liegenzulassen und zu meinen, sie würden sich irgendwann schon von selbst erledigen, ist eigentlich noch nie unsere Art gewesen. Dafür ist unsere Neugierde als Journalisten und Wissenschaftler zu groß. Dafür ist uns viel zu sehr daran gelegen, dass in unserer Kirche immer und überall mit offenen Karten gespielt wird.

Ganz oben auf meiner Liste unbeantworteter Fragen, die ich ins Neue Jahr mitherüber genommen habe, steht noch immer die Frage nach den Absichten Papst Benedikts XVI., als er 2012 den damaligen Bischof von Regensburg, Gerhard Ludwig Müller, an die Spitze der Glaubensbehörde in Rom berief – einen Mann also, der vor Gericht der Lüge überführt worden war und der es mit der Wahrheit eigentlich noch nie sehr genau genommen hat? Gibt es einen wichtigen Grund für die Annahmen, dass Müller im Gegensatz zu den wegen ihrer Lügengeschichten amtsenthobenen Bischöfe Mixa (Augsburg) und Tebartz-van Elst (Limburg) für die universale „Pflege der Wahrheit“ besonders geeignet ist?

Als Müller in einem langen Interview in der Ausgabe der ZEIT vom 30.12.2015 („Die Kirche ist kein Philosophenclub“) nochmal wegen der 20.000 Euro angesprochen wurde, welche Finanzprüfer des Vatikans („zwischengelagert“) hinter einer Würstchendose im Schreibtisch des Verwaltungschefs der Glaubensbehörde, Mauro Ugolini (61), gefunden hatten, stritt er einmal mehr den Fund ab und sagte irritiert, dass er Besseres zu tun habe als sich mit den „Finanzen des Vatikans“ zu beschäftigen. Sinnigerweise hatte Müller zuvor noch verraten, dass sich sein Mitarbeiter Ugolini mit dem „anglophonen System“ halt noch nie habe anfreunden können, wo man nämlich Bargeld und Schecks fein säuberlich auf den Konten der jeweiligen vatikanischen Einrichtung verbucht bzw. von dort je nach Bedarf wieder abbucht. Statt uns um Verständnis für die vielen „Ugolinis“ der Kurie zu bitten, die es für völlig normal halten, Geldsummen in unterschiedlicher Höhe „einfach so herumliegen zu lassen“, sollte sich Kardinal Müller vielleicht doch fragen lassen, ob seine Behörde (zuständig für die Verteidigung der guten Sitten ganz generell) nicht nur gegen „abartigen Sex“, sondern gelegentlich halt auch gegen „finanziellen Schweinskram“ laut protestieren müsste?!

Ja, und statt sich immer wieder an „Treibjagden“ gegen Reformgruppen zu beteiligen und sie als „Wölfe im Schafspelz“ zu diffamieren, sollte sich der Chef der Glaubensbehörde doch einfach mal das im vorigen Jahr erschienene Buch von Gianluigi Nuzzi „Alles muss ans Licht“ vornehmen und überlegen, ob inzwischen nicht doch der Zeitpunkt gekommen ist, die dort des „verbrecherischen Umgangs mit Kirchenvermögen“ überführten Monsignoris ohne Umschweife als „Kirchenfeinde der Sonderklasse“ zu verurteilen?

Es will nicht in unsere Köpfe (das sei hier nur nebenbei erwähnt), dass eine Behörde, die seit Jahrhunderten eine ganze Armada von Schnüfflern unterhält und sich geheimdienstlich auf allerhöchstem Niveau bewegt, absolut nichts davon gewusst haben will, dass Hunderte von vatikan-eigenen Wohnungen zu lächerlichen „Freundschaftspreisen“ vermietet werden, und ein 100-Quadratmeter-Appartement in bester Lage zum Beispiel nur 27 Euro pro Jahr kostet!! Etwa einfach nur deshalb, weil sich der Mieter über die Jahre hinweg besonders große „Verdienste“ um die Kirche erworben hat?

Wenn wir bei kirchlichen Gerichtsverhandlungen Akteneinsicht und bei kirchlichen Geld- und Vermögensgeschäften eine rigorose Kontrolle verlangen, möchten wir damit unter anderem dem ewigen Verdacht entgegenwirken, dass es dort sowieso nie mit rechten Dingen zugeht und vermutlich gerade mal wieder Bestechungsgelder verteilt werden.

Wäre es darum u.a. nicht folgerichtig, dass Kardinal Müller uns den Jahreshaushalt der Glaubensbehörde vorlegt, und wir endlich Punkt für Punkt erfahren, wie hoch die Personalkosten, wie hoch die normalen Verwaltungskosten, wie hoch die Kosten für „operative Eins-

ätze“ sind und was es jeweils kostet, die 23 Mitglieder der Kongregation samt der Berater zu einer der regelmäßigen Sitzungen nach Rom einzuberufen?

Dass bei der Glaubenskongregation noch nie gekleckert wurde, ist ja hinlänglich bekannt. Wenn man erst mal einen großkalibrigen Theologen wie damals in den 1970er Jahren Hans Küng im Visier hat und selbigen „kaltstellen“ möchte, dann lässt man sich so eine „Generalmobilmachung“ schon mal ordentlich was kosten - nach meiner bescheidenen Schätzung waren es damals ein paar Millionen im zweistelligen Bereich. Selbstverständlich würden wir gerne wissen, wieviel Geld im Einzelnen für das „Verfahren“ gegen Küng, für die „Prozesse“ gegen andere Spitzentheologen oder auch für die über drei Jahre dauernde „Kampagne“ gegen den Dachverband der amerikanischen Nonnen (LCWR) hingebblättert werden musste bzw. wieder mal „sinnlos zum Fenster rausgeworfen“ wurde?

Es ist uns natürlich im Herbst 2015 nicht entgangen, dass sich Gerhard Ludwig Müller – vor allem wenn er das mit einem „Heimspiel“ verbinden kann - für „Gesinnungsfreunde“ auch schon mal ganz besonders ins Zeug legt. So war es sicherlich seiner Initiative zu verdanken, dass der aus Guinea/Westafrika stammende Kurienkardinal Robert Sarah (Mitglied der Missionsgesellschaft der Spiritaner und derzeit Chef der Kongregation für „Gottesdienst und Sakramentenordnung“) am 1. September vorigen Jahres die deutsche Ausgabe seines Interview-Buches „Gott oder Nichts“ auf Schloss St. Emmeram, Residenz von Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, vorstellen durfte. Alles, was in der kirchlichen und weltlichen „Upper Class“ Rang und Namen hat und im ultrakonservativen Spektrum der Kirche beheimatet ist, war zu dem Gala-Event geladen. Der Autor wurde für sein „mutiges Werk“ in den höchsten Tönen gelobt. Er versprach, dass sich Afrikas Kirche „jeder Rebellion gegen das katholische Lehramt widersetzen“ werde.

Weil von Kardinal Müller weder vor noch nach dem Dinner im Spiegelsaal des Regensburger Schlosses irgendein kritischer Einwand gegen Thesen des Sarah-Buches zu hören war, müssen wir hier zwangsläufig fragen, ob der Präfekt der Glaubenskongregation – genauso wie Robert Sarah – es für rechtens hält, Homosexuelle und IS-Terroristen in einen Sack zu stecken und die einen genauso wie die anderen zu einer „Gefahr für die Menschheit“ zu erklären? Hat sich Müller damit nicht bereits der „Volksverhetzung“ schuldig gemacht?

Voller Widersprüchlichkeiten steckt nicht nur das Buch „Gott oder Nichts“, sondern auch die erschreckend willfährige Art, mit der sich Kardinal Robert Sarah seit Monaten von Müller „instrumentalisieren“ lässt – gegen den angeblichen „deutschen Führungsanspruch in der Weltkirche“ oder auch gegen den „intellektuellen Zynismus des Westens“. Mal ehrlich, Herr Kardinal, ist es nicht doch reichlich abwegig, ihren deutschen Kollegen im Bischofsamt „neokoloniale Attitüde“ zu unterstellen, wenn sie wiederverheiratete Geschiedene zur Kommunion zulassen wollen und dies als eine verbindliche Regel in allen Ortskirchen empfehlen? Wäre solches Vorgehen wirklich eine „Beleidigung Christi“, der sich ja bekanntlich häufig mit Sündern an einen Tisch setzte und ihnen sagte „Heute Abend möchte ich bei dir zu Gast sein“? Untersuchungen, von denen sicherlich einige auch in den Safes der Glaubensbehörde (und nicht einfach so hinter Würstchendosen!) liegen, haben bewiesen, dass Homosexualität keine „aus dem Westen importierte Krankheit“ ist, wie kirchliche und politische Scharfmacher südlich der Sahara immer wieder behaupten, sondern eine sexuelle Orientierung, die es auch in Afrika seit eh und je gibt. Hat Kardinal Robert Sarah schon einmal in Erwägung gezogen, gegen den Pflichtzölibat in der Kirche anzukämpfen, welcher ein klassischer „Kolonial-Import“ ist und afrikanischer Kultur und afrikanischem Wesen diametral entgegensteht?

Stört es den Würdenträger aus Guinea nicht, dass 95 Prozent aller afrikanischen Priester, Bischöfe und Kardinäle nicht in der Lage sind, zölibatär zu leben (Fürstin Gloria von Thurn und Taxis: „Der Schwarze schnackselt halt gern!“) und dies als eine andauernde Demütigung in einer von Europäern dominierten Kirche empfinden? Hat Robert Sarah darüber oder meinetwegen auch über die ungewöhnlich hohe Zahl von Genitalverstümmelungen bei Frauen in seiner westafrikanischen Heimat schon mal ernsthaft mit Gerhard Ludwig Müller gesprochen?

Letztes Jahr hätte auch Stefan Oster, der Bischof von Passau, allen Grund gehabt, mit dem Chef der Glaubensbehörde über Sinn und Unsinn des Pflichtzölibats zu sprechen: einer der Diözesanpriester hatte sich selbst getötet, weil er meinte, wegen eines „virtuellen Doppelle-

bens“ schwere Schuld auf sich geladen zu haben. In einem Abschiedsbrief hatte der beliebte Seelsorger um Veröffentlichung der Gründe für seinen Suizid gebeten. Obwohl Bischof Oster nach unserer Auffassung weder das Recht noch die Pflicht hatte, dem „letzten Wunsch“ des ganz offensichtlich psychisch kranken Mannes zu entsprechen, sagte er auf der Beerdigung von Pfarrer J. S., dass dieser im Internet immer wieder pornografische Bilder und Filme gesucht habe, die seinem „priesterlichen Gelübde der Keuschheit“ deutlich widersprochen hätten. Und dann wörtlich: „Wir dürfen hoffen, dass (unser Freund) vom barmherzigen Gott in sein Reich geholt wird.“ Warum hat Stefan Oster am Grab von Pfarrer J. S. nicht die naheliegende Frage gestellt, ob es künftig nicht einfach selbstverständlich sein sollte, dass sich ein Priester, der mit der zölibatären Lebensweise nicht mehr klar kommt, „im Guten“ verabschiedet, ohne deswegen ein schlechtes Gewissen haben zu müssen?

Da Stefan Oster, der junge und meist sehr forsch auftretende Bischof von Passau, Mitglied des Salesianer-Ordens ist, hat er im Gegensatz zu den Diözesanpriestern seines Bistums neben dem Gelübde der Keuschheit auch das Gelübde der Armut abgelegt und für sich selbst konsequenterweise einen sehr einfachen Lebensstil gewählt.

Andere „Schwergewichte“ aus seiner Ordensgemeinschaft scheinen derweil mit der Armut nicht viel am Hut zu haben. Der Italiener Tarcisio Bertone, vatikanischer Staatssekretär unter Benedikt XVI., gehört zu dieser berüchtigten Gruppe. Statt sich nach seinem Ausscheiden aus dem Amt bescheiden in ein Salesianer-Kloster zurückzuziehen, ließ er im vatikan-eigenen Palazzo San Carlo ein knapp 320 Quadratmeter großes Apartment als „Alterswohnsitz“ umbauen und renovieren – für runde 300.000 Euro. Dass ein Teil der Kosten ausgerechnet von der Stiftung der vatikanischen Kinderklinik „Bambino Gesù“ vorgestreckt wurde, will der in seiner „aktiven Zeit“ mit allen Wassern gewaschene Bertone nicht gewusst haben. Um den „moralischen Schaden“, den die Kinderklinik genommen hätte (nur die Kinderklinik?), ein wenig auszugleichen, spendete der „arme Salesianer“ der Klinik 150.000 Euro. Kann uns Stefan Oster sagen, aus welcher Kasse dieses Geld stammt? Hatte sein Mitbruder Bertone wirklich soviel Geld auf der hohen Kante? Oder mussten die Salesianer einspringen und Spendengelder für den Kurien-Bigshot „zweckentfremden“? Hat der Bischof von Passau vor laufenden TV-Kameras oder auf facebook irgendwann in den letzten Wochen erklärt, dass er den Umgang seines Mitbruders mit dem „Gelübde der Armut“ für skandalös hält und sich darum in aller Öffentlichkeit entschuldigen möchte?

Gerade weil es eigentlich doch sehr einfach wäre, sein „tiefes Bedauern“ wegen eines offensichtlichen Fehlverhaltens auszusprechen, fragen wir uns immer und immer wieder, warum es vor allem hohen kirchlichen Würdenträgern so schwer fällt, gelegentlich mal ins „Büßergewand“ zu steigen - einem Georg Gänswein zum Beispiel, Privatsekretär von Benedikt XVI. und Protokollchef von Papst Franziskus?

Hat der Kurien-Erzbischof den Prüfbericht über den Bauskandal im Bistum Limburg eigentlich gelesen, welcher auf Seite 84 klipp und klar festhält, „dass bei einer strikten Anwendung der Prinzipien einer wirtschaftlichen Projektdurchführung Kosten in Millionenhöhe (8,3 Mio. Euro!) hätten gespart werden können, ohne dass dadurch wesentliche funktionale und qualitative Einbußen zu erwarten gewesen wären“? So wie es aussieht, hat er ihn nicht gelesen oder aber nicht begriffen, wie schwerwiegend die dort aufgeführten Anklagepunkte gegen Tebartz-van Elst sind, den er bis zuletzt gegen die „bösen Buben und Mädchen von der Lügenpresse“ verteidigte. Wieso konnte sich Gänswein vorigen Herbst in einem Interview mit dem Hessischen Rundfunk erdreisten, das Limburger Domkapitel zum Rücktritt aufzufordern, wo doch Bischof Tebartz-van Elst nicht nur das Domkapitel, sondern auch andere Kontroll-Gremien des Bistums sehr früh „ausgebootet“ hatte? Begreift Erzbischof Gänswein zumindest, dass es eine fast schon pervers zu nennende Zumutung für den künftigen Bischof von Limburg sein könnte, in die vom Vorgänger gebaute Luxuswohnung einziehen zu müssen? Hat er sich schon mal eine Vorstellung vom Gesamtschaden zu machen versucht, der im Bistum Limburg und darüber hinaus durch Tebartz-van Elst angerichtet wurde, als dieser mit Rückendeckung aus Rom (!) Millionen Euro verpulverte und den beängstigenden Spaltungsprozess in der deutschen Kirche blind vorantrieb?

Man scheint in Rom und besonders im erzkonservativen „Forum der deutschen Katholiken“ (wo Kardinal Gerhard Ludwig Müller nach wie vor Kuratoriums-Mitglied ist) aus Schaden

nicht klug geworden zu sein. Denn auf dem diesjährigen „Freude am Glauben“-Kongress des Forums in Aschaffenburg spricht am 24. April kein Geringerer als Bischof Franz Peter Tebartz-van Elst über das Thema „Auf der Suche nach einer Verkündigung der Verlässlichkeit“.

Wir sind gespannt, in welcher Form der „Verband der Diözesen“ auf diese unverschämte Provokation reagiert. Schließlich gehen von dort alljährlich einige Zigtausend Euro Kirchensteuermittel an die militanten Forums-Katholiken.

Abschließend dürfen wir hier nochmal festhalten, dass wir 2015 für Kardinal Reinhard Marx durchaus Verständnis hatten, als er in einer Fragerunde offen zugab, dass er nicht wisse, wie hoch das Vermögen seines Bistums ist (weil´s halt doch sehr, sehr viel ist!). Wetten, dass unser Freund aus München spätestens Ende 2016 ein paar Zahlen für uns wissbegierige Laienkatholiken bereit hat?!

Gespannt sind wir natürlich ebenfalls, ob der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz bis zum Ende des „Jahres der Barmherzigkeit“ nicht vielleicht doch im Namen seiner Kollegen und auch im Namen unseres Herrn Jesus grünes Licht für eine Aussöhnung mit den Reformgruppen der sogenannten „Kirche von unten“ geben könnte?

Die Reformgruppen wären nach unserer Einschätzung schon hoch zufrieden, wenn sie sich künftig wieder in kircheneigenen Räumen versammeln dürften, um sich nicht ständig – ganz im Gegensatz zu den Mitgliedern des „Forums der deutschen Katholiken“ – wie Ausgestoßene fühlen zu müssen.